

Bei nüchterner Betrachtung muß einstweilen gesagt werden, daß bei keinem der vor dem Kriege untersuchten Hügel der Beweis erbracht ist, daß es sich um Gräber handelt. Der von mir angetroffene Befund der jetzt geöffneten vier Hügel erlaubte eine Zweckbestimmung nicht mehr. Eins darf man jedoch schon heute sagen: In kritikloser Verwechslung von Annahme und Beweis hat Köhler die Angelegenheit benutzt, um für seine Varusschlacht-Theorie und ein von ihm neu angekündigtes Buch die Werbetrömmel zu rühren.

A. Stieren.

Der Wandalenfund von Czéke-Cejkov. Unter diesem Titel veröffentlicht Eduard Beninger soeben¹ ein reiches weibliches Skelettgrab aus der Slowakei² mit Goldschmuck (u. a. eine Kette mit Gliedern und Anhängern aus gepreßtem Goldblech, ein „ostgermanischer“ Halsring, eimerförmige Anhänger), etwas Silberschmuck, Perlen (darunter die bekannten dunkelblauen kubooktaedrischen), Bronze- und Tongefäßen u. a. Die Funde sind bereits vor 70 Jahren an das k. k. Kunst- und Antikenkabinett in Wien gelangt, zum Teil in der Literatur herangezogen, aber nie geschlossen veröffentlicht worden. Um so dankenswerter ist ihre nunmehrige Vorlage in guten Abbildungen. Beninger gibt eine eingehende Beschreibung und zieht für die allgemeinen Erörterungen umfassendes Parallelenmaterial³ heran; auf die Behandlung des Fundes von Ostrópataka-Ostroviany sei besonders hingewiesen. Das Grab von Czéke-Cejkov setzt Beninger in Einklang mit der geläufigen Datierung der wichtigsten Typen um 300 n. Chr. an. Eine gewisse Schwierigkeit macht dabei das Vorhandensein einer provinziäl-römischen Schüssel (nach Lajos Nagy um 250 verschwindende ältere stempelverzierte pannonische Ware). Beningers Annahme, daß die fraglichen Töpfereien auch in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts gearbeitet haben könnten, ist bis auf überzeugenden Nachweis ein unsicherer Ausweg, und eine Herstellung in Dakien (Beninger S. 212) gerade in dieser Zeit nicht wohl denkbar. Umgekehrt könnte Czéke-Cejkov zu einer Nachprüfung Anlaß geben, ob nicht das erste Auftreten gewisser Fundgruppen früher als bisher üblich anzusetzen ist.

H. Zeiß.

Besprechungen.

Otto Kunkel, Pommersche Urgeschichte in Bildern. (Schriften aus dem Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer in Stettin.) VI, 2 Bde. A. Textteil 175 Seiten mit 45 Abbildungen und einer Karte. B. Tafelteil mit 110 Tafeln. Stettin 1931, Leon Saunier.

Eine der wenigen erfreulichen Zeiterscheinungen ist die sich allenthalben mächtig regende Heimatforschung, die sich insbesondere im gesteigerten Interesse an der Urgeschichte des eigenen Landes äußert. Es verdient immer wieder darauf hingewiesen zu werden, daß dieses Interesse nicht von den wenigen Fachgelehrten, sondern von breiten Volksschichten in Stadt und Land getragen wird, und daß es sich hierbei um eine gesunde, nicht künstlich geschaffene Bewegung handelt. So muß bedauert werden, daß die allgemeinen Finanznöte und oft leider auch Kurzsichtigkeit schlecht informierter Stellen nicht erlauben, die verhältnismäßig geringen Mittel bereitzustellen, um den Anregungen, die von der Laienwelt an die Forschung herangetragen werden, auch nur

¹ Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien 45, 1931, 183–224 Taf. 7–20.

² Der Ort Cejkov, Bez. Sečovec, hieß nach der amtlichen ungarischen Bezeichnung Czéke, Bez. Sátoraljaújhely, Com. Zemplén.

³ Zu den röhrenförmigen Kettengliedern Abb. 5 (Taf. 9) hätten S. 196 pontische Funde genannt werden können, als deren Vertreter ich das Gehänge bei Robert Zahn, Sammlung Baurat Schiller (1922, Katalog Lepke 2008) Nr. 136 Taf. 62 erwähne. Daß der verwandte spanische Fund bei Aberg, Franken und Westgoten (1922) 207. 209 Abb. 302 erst im 5. Jahrhundert nach Spanien gelangt ist, halte ich für unwahrscheinlich.

einigermaßen entsprechen zu können. Eins der besten Mittel, diese Bestrebungen von der in folgedessen drohenden Gefahr des Dilettantismus, der so manche Ortsgeschichte erlegen ist, fernzuhalten, sind populäre Darstellungen der Vorgeschichte größerer Gebiete, wenn sie auf streng wissenschaftlicher Basis aufgebaut sind. Für solche Werke hat sich ein fester Typ noch nicht entwickeln können, da ganz wechselnde Anforderungen an solche Arbeiten gestellt werden. Es ist sehr reizvoll, zu verfolgen, wie verschiedenartig diese nicht leichte Aufgabe gelöst wird. Zu der Vorgeschichte Ostpreußens von Gaerte (1930) und der Niedersachsens von Jacob-Friesen (1931) ist für Nordostdeutschland die pommersche Urgeschichte von Kunkel getreten, die in ihrer Anlage für Ostdeutschland etwas Neuartiges bietet. Der ersten Voraussetzung — Ermöglichung weiter Verbreitung — kommt der billige Preis von RM. 7.80 für das gebundene Exemplar, bzw. von RM. 7. — für eine 2. Ausgabe entgegen, bei der die Abbildungen für Demonstrationszwecke in einer Mappe angeordnet sind. Wenn der Verfasser im Vorwort die oft „unerwünschte“ Verkleinerung der Objekte beklagt, so ist es Bescheidenheit. Die Abbildungen sind durchaus genügend. Dem von der Öffentlichkeit verlangten Lehrzweck entspricht die wohlüberlegte Anlage des Buches. Anschauliche Tafeln mit knappen Unterschriften bilden den Kern der Darstellung, denen die Erläuterungen im Textband folgen, so daß „der Leser einem gelinden Zwang ausgesetzt ist“, wenn er sich ein geschlossenes Bild der Entwicklung pommerscher Urgeschichte verschaffen will. Nur durch eigene Mitarbeit kann er die reiche Ernte aus der Fülle des Stoffes gewinnen. In einer Einführung sind geschickt die Dinge vorweg genommen, die von allgemeiner Bedeutung sind, womit die Tafelerklärungen entsprechende Entlastung erfahren haben. Besonders sympathisch berührt, daß Grenzen der Erkenntnis und Lücken unseres Wissens auch deutlich aufgeführt sind und hierdurch der den populären Darstellungen öfters anhängende Mangel vermieden wird, Vorstellungen zu erwecken, die nicht zutreffend sind. Auch sind mit erfreulicher Energie die allgemeinen kulturgeschichtlichen Ergebnisse gegenüber der trockenen Typologie in den Vordergrund gestellt. Dadurch ist die Darstellung im besten Sinne lebendig und anregend geworden.

Eine 55 Seiten umfassende Sonderübersicht von fast 1000 Nummern als Nachweis des pommerschen Schrifttums offenbart überraschenden Reichtum an Literatur. Ein Verzeichnis der wichtigsten Museen mit urgeschichtlichen Funden Pommerns, ein Verzeichnis der Ortsnamen, sowie eine Übersichtskarte der Provinz Pommern sind dem Werke beigegeben worden. Es bietet somit auch den Fortgeschrittenen und der Fachwelt ungemein wertvolles Material und erhebt sich weit über eine rein populäre, nur Lehrzwecken dienende Behandlung der Materie. Durch diese glückliche Kombination wird das Werk dem Verfasser die aufgewandte große Mühe lohnen. Die Verpflichtung der Fachwelt der Öffentlichkeit gegenüber, für die Mittel, die sie ja von der öffentlichen Hand erhält, über die wissenschaftliche Arbeit hinaus auch eine Gegengabe zu bieten, wird durch Arbeiten wie diese wohl am besten erfüllt. Man kann nur wünschen, daß auch andere Gebiete, in denen solche Publikationen bisher noch fehlen, bald ähnliche glückliche und gehaltvolle Darstellungen erfahren werden, was den verhältnismäßig gutgestellten Landesanstalten der Provinzen Sachsen und Schlesien (die Mertins'sche Urgeschichte Schlesiens ist z. B. seit Jahren vergriffen) dank guter Durchforschung des Bodens und reichlich vorhandenen Klischeematerials am ehesten möglich sein dürfte. Am Absatz für solche Arbeiten wird es auch heute nicht fehlen.

Frankfurt am Main.

G. Bersu.

Ernst Gall, Karolingische und ottonische Kirchen. Deutsche Bauten, 17. Band, hrsg. von Hermann Giesau. Verlag Aug. Hopfer, Burg b. Magdeburg 1930. 62 S., 54 Abb., 4 Taf.

Selten ist ein Buch so erwünscht gekommen, wie Galls kleine Schrift über karolingische und ottonische Kirchen. Die Kunst des frühen Mittelalters rückt ja allmählich